H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 5 Mai 1970 14. Jahrgang

Die Wehr- und Schloßanlagen des Bezirkes Scheibbs

(Herbert A. Pöchhacker)

VII. Die Burgruine Randegg

Von dem nordöstlichen Ausläufer des 739 m hohen Franzenreiter Berges, der südwestlich des Ortes Randegg aufragt, ist das letzte Stück des stark niedergehenden bewaldeten Bergrückens durch einen 8 m tiefen und 15 bis 20 m breiten Graben abgetrennt. Der dadurch entstandene Hügel besteht größtenteils aus grauem Sandstein; der H a l s g r a b e n ist daher aus dem Fels gemeisselt worden, dessen Aushub als Baumaterial für den Wehrbau Verwendung fand.
Der 15 m hohe Hügel am nördlichen Ortsende an der Strasse in die Schliefau trägt niedere Mauerzüge, die teilweise als Rand spielerisch angelegter junger Fußwege aufgeschichtet sind und Teile der noch vorhandenen Grundfeste zerstört haben. Der Hauptbestand der Ruine wurde bereits schon zu Ende des 18.Jh abgebrochen. Erhalten ist ein Teil der Südwestmauer über dem Halsgraben, die in einer Stärke von 2m teilweise noch bis zu 3 m hoch aufragt Die nahezu aus der Grabensohle aufsteigende Südecke der Umfassungsmauer läßt die südseitige Begrenzung der Anlage erkennen. Das gegen Osten reichende Teilstück der Mauer fehlt und ist erst nach 19 m in einer Höhe von 1 m erhalten, welche parallel zu einer Hangleiste im weiten Bogen um die Ostflanke des Burghügels führt und den Verlauf der ehemaligen Zwingermauer einnehmen könnte. Der insgesamt 30 m lange Teil der Umfassungsmauer ist kein Origonalbestand und umfängt den Burghügel zu zwei Drittel und wird im Osten von einer Stiege durchschnitten, die auf die Hügeloberfläche führt.
Die Oberfläche ist ein unebenes Plateau mit einer höchsten dreieckigen Erhebung im Südosten, die den Rand eines Einbaues bezeichnet. Nordwestlich des Hochbaues liegt 3 m tiefer das B u r g t o r. Es fehlt hier ein Stück der insgesamt 23 m langen Südwestmauer, welche als Schildmauer das unmittelbar dahintergelegene turmartige "feste Haus" abzudecken hatte. Die noch erhaltenen Reste der Schildmauer sind der einzige noch erhaltene Bestand der ursprünglichen Feste. Bodenformen lassen keinen Schluß mehr auf die genauen Ausmaße der ehemaligen Grundrißfläche zu. Das nordwestlich des Hauptbaues tiefergelegene Burgtor führt in einen engen Zwinger, der vom festen Haus aus verteidigt worden ist. An dem hier 17 m breiten Halsgraben liegt dem ehemaligen Burgtor eine aus dem Südhang des anschliessenden Berges gegrabene dreieckige Fläche von 15 m Seitenlänge gegenüber, die größtenteils durch weit aus der Erde ragende Felsblöcke gebildet wird. Von dieser zerklüfteten Plattform führt eine 2m breite Trassierung als ehemaliger Burgweg in Richtung Südwest, die nach etwa 150 m den Talboden erreicht.

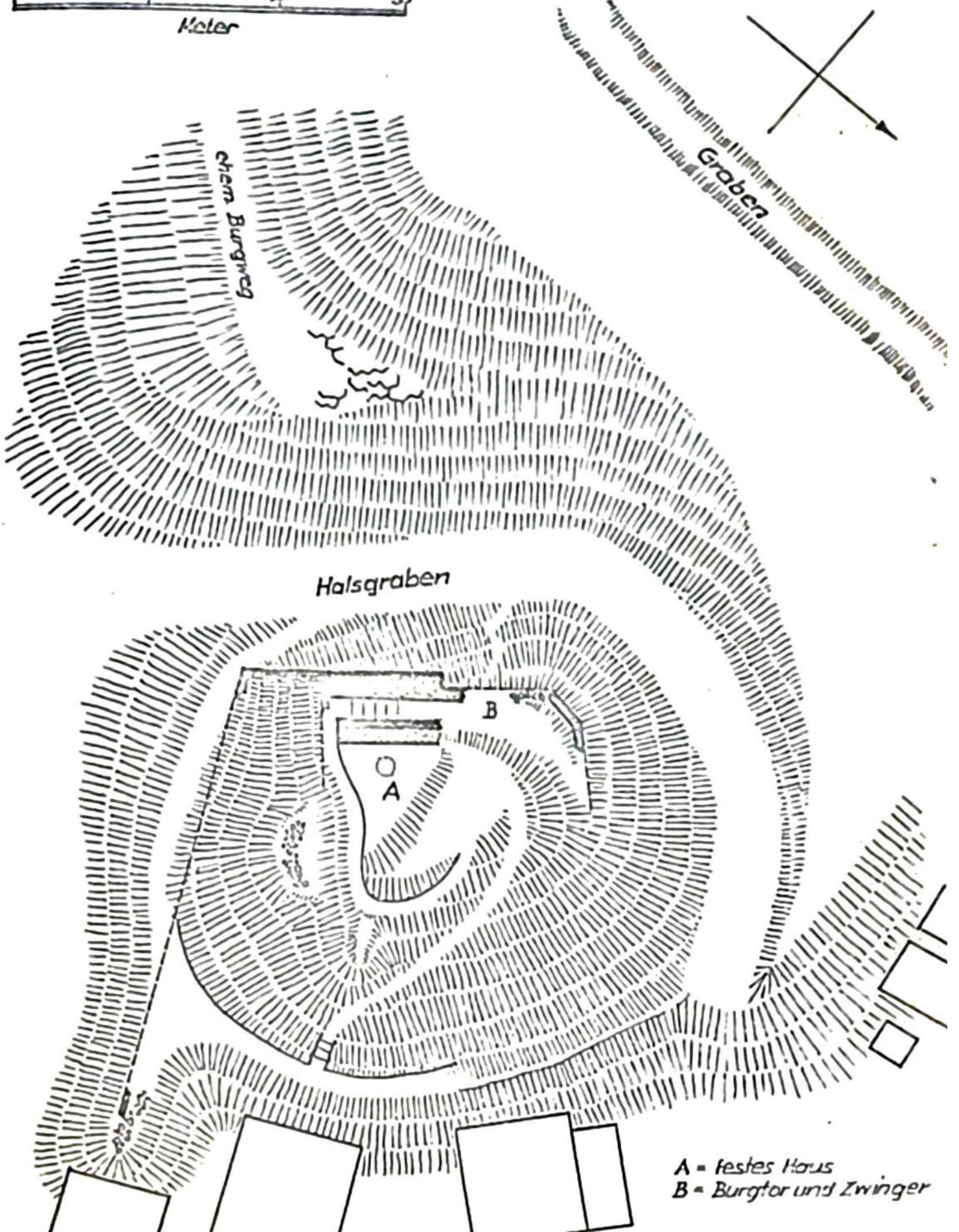
10 m westlich den Halsgraben quert ein weiterer, in gerader Linie verlaufender Graben von 5 m Breite und 1 m Tiefe, von Norden gegen Süden kräftig ansteigend den Bergrücken.-Abgesehen von dem auf Höhe der Zwingermauer 10 m gegen Osten vorreichenden 5 m hohen und 3 m breiten, mit Steinen überschütten Rondell, hatte die Burg keine Vorwerke.- Im Norden und Osten sind am Fuße des Burghügels mehrere Keller in den Hang gebaut, wo auch der Aufstieg zur Ruine über derzeit verwahrloste Treppen erfolgt.
100 m südlich der Ruine liegt am Nordausgang des Ortes der Weyerhof als ehemals zur Burg gehörender M e i e r h o f. Burg und Hof sind in den erhaltenen Traditionen wiederholt gemeinsam genannt. 1333 ist von dem "hof vor der purch und vor dem house ze Randekk" die Rede (FRA II/35.S.200), wobei unter der Benennung "Haus" die Burg Randegg gemeint ist, während "purch" den höher gelegenen Hausberg bezeichnet. Das vom Volk als "Tabor" angesprochene Erdwerk dieses Hausbergs ist die weitaus ältere Wehranlage, hat aber, wie aus den Urkunden hervorgeht, zur Zeit der im 12. Jahrhundert errichteten Burg Randegg noch bestanden.

In den Jahren 1201 bis 1225 finden wir in Urkunden Otto und Heinrich von Randegg bezeugt. Otto de randekke tritt 1204 als Zeuge in einer Streitsache zwischen Otto von Hauseck und dem Stift Seitenstetten auf. 1263 ist Engelschalch von Reinsberg Lehensträger der Burg Randegg. Nach Engelschalchs Tode behält seine Witwe Adelheid von Reinsberg die Burg widerrechtlich zurück, anstatt sie an Freising zurückzustellen. 24 Jahre dauert der Streit um den Besitzanspruch der Burg, den Adelheid ohne Rücksicht auf die Gegenpartei stets sich zusprach. Die Burggrafen, die Adelheid einsetzte, waren 1270 Wulfing de Randekk, 1277 Albrechtus de Randeke. Wulfing de Randek ist am 29. März 1285 zu Waidhofen Zeuge in einem Vergleich, den Adelheid von Reinsberg mit Bischof Emicho von Freising über eine Hube zu Haberfeld bei Waidhofen schließt.
Am 26. Dezember 1294 sieht Adelheid ihr Unrecht am Besitz der Burg Randegg ein. Adelheid darf jedoch weiterhin die Burg und den Markt Randegg, die Mühle, die Hofstätten und das Kirchenlehen bis zu ihrem Lebensende behalten.
Adelheid stiftet daraufhin mit Beihilfe des Bischofs Emicho von Freising ein Nonnenkloster in Randegg (Benediktinerinnen). 1315 scheint Adelheid gestorben zu sein. Kurz danach mußte das von ihr gestiftete Kloster geschlossen werden, da die Bestiftung zu gering war und die Nonnen des Almosens bedurften.

Über die Burg Randegg konnte der Freisinger Bischof jetzt frei verfügen. 1319, am 6. Dezember sitzt Dietrich von Randekk auf der Burg. Am 4. April 1333 tritt Otto von Zinzendorf sein Viertel an dem Hof vor der Burg Randegg dem Bischof Konrad ab. 1365 war die Burg Randegg vom Herzog Rudolf an Christian von Zinzendorf versetzt, worauf sich Bischof Paul von Freising mit Herzog Albrecht III. betreffs deren Rückforderung vergleicht. Die Zinzendorfer bleiben aber weiterhin im Besitz der Burg, bis sie 1412 von den Wallseern im Brudorstreit des Hauses Habsburg zugleich mit Perwarth zerstört wird.
Die heftige Fehde haben die Zinzendorfer angefangen, welche von ihrer Burg Hochperwarth aus das Gebiet der Wallseer brandschatzen. Reinprecht von Wallsee marschiert daraufhin mit einem 1000 Mann starken Heer in Gresten ein, nachdem er die Schlösser seiner Gegenpartei, der Zinzendorfer, Randegg und Perwarth niederbrennen läßt. Hochperwarth wird wieder aufgebaut, Randegg bleibt eine Ruine. 1539 wird nur vom "Amt Randegg" gesprochen, was darauf hinweist, daß die Burg damals nicht mehr bestanden hat.

Fortsetzung folgt

Die Burgruine Randegg

vermessen und gezeichnet VIII. 1974

Herbert A. Pöchhacker